



Trautes Heim. Im Kreise der Familie nur um sich selber kreisen. Foto Dominik Labhardt

## Bausatz der Erinnerung

Das Ex/Ex Theater mit Christoph Keller im Roxy Birsfelden

MIRIAM GLASS

► **«Ich hätte das Land gern flach»:** Der Theaterabend zeichnet das Porträt einer schmerzhaft mittelmässigen Familie.

«Betrachtet man ein Gebirge lang genug, sehnt man sich nach einer Lawine», sagt Grossmutter Gess. Ihr Enkel löst die Lawine aus. Wilhelm Gess, Ur-Schweizer schon im Namen, Bundesbeamter und allen Beschreibungen nach mittelmässig durch und durch, rüttelt mit einem Schuss am felsenfesten System Schweiz: Eines Mittags erschiess er im Berner Restaurant «National» den Bundesrat Hans Lüthi.

Der Ruck, der daraufhin durchs Land geht, ist bescheiden: Das Radio sendet Nachrichten, Zeugen berichten, ein Psychologe analysiert. Stärker trifft die Lawine die Familie Gess. Sie fängt an, in ihren Erinnerungen zu wühlen. Das fördert Konflikte zutage. Und es zeigt, wie sehr Erinnerung von der Perspektive abhängt: Wie war das mit dem Whiskey? Haben Wilhelms Frau Sonja und sein Vater Franz zusammen ein paar Gläser gekippt, wie er sagt? Oder hat er ihr den ganzen Abend nichts angeboten, wie sie erzählt? Was ist danach geschehen?

Die Wirklichkeit ist nicht mehr fest gefügt, wenn zwei Leute den gleichen Abend so verschieden

schildern wie Sonja und Franz (gespielt von Patricia Nocon und Jaap Achterberg). Wie wackelig Rekonstruktionen von Erlebnissen und Gefühlen sind, spiegelt sich im Bühnenbild von Heini Weber. Eine massive Mauer entpuppt sich als Bausatz aus Schaumstoffelementen. Die Schauspieler schichten sie auf und stossen sie um, wie es gerade passt. Fragmente, die sich nie zum definitiven Ganzen fügen.

**BRÜCKE.** Zehn Jahre nach dem Erscheinen von «Ich hätte das Land gern flach» verknüpft der St. Galler Autor Christoph Keller seinen Roman mit den politischen Ereignissen rund um die diesjährigen Parlamentswahlen. Umgekehrt, als er es sich für das Buch ausgedacht habe, sei alles herausgekommen: «Nicht der verwirrte (fiktive) Bürger Wilhelm Gess schießt auf einen Bundesrat, sondern ein verwirrter (allzu realer) Bundesrat, der sich für Tell hält, schießt auf sein Volk», schreibt Keller im Programmheft.

Eine Brücke zur Aktualität – welche die Inszenierung unter der Regie von Sasha Mazzotti nicht schlägt. Stattdessen zeichnet sie das zeitlose Porträt einer Familie, die auch ein Mord nicht aus ihrer Mittelmässigkeit reissen kann. Einer Mittelmässigkeit, die weh

tut, weil sie ausweglos ist. Die Welt dieser Familie findet Platz auf einem runden Bühnenelement, das sich um sich selbst dreht.

**STRIEMEN.** Die Spieler des Ex/Ex Theaters zeigen von Anfang an, was diese Bühne für Möglichkeiten bietet. Im Lauf des Abends versäumen sie es aber, sie voll aususchöpfen. Entwicklung bieten dafür die Charaktere. Wilhelms Ehefrau Sonja, zu Anfang verschupft und etwas plump, schmiert sich mit Lippenstift Striemen auf Arme und Hände. Sonja schafft es aber vom rosa Bademantel bis in die Highheels. Da geht ein Leben weiter. Wilhelms Mutter wird dagegen von Szene zu Szene grauer (schön spiessig: Suzanne Thommen). Munter bleibt einzig Grossmutter Nadja (Verena Zimmermann). Sie sieht, dass ihre Familie mit der Lawine, die Wilhelm durch den Mord ausgelöst hat, nicht zurechtkommt. Und rezitiert die zum Wunsch nach Mittelmass passenden Zeilen des Gedichts von Günther Eich: «Zeit für mich, das Gebirge abzukarren. Ich hätte das Land gern flach.»

► **Theater Roxy, Birsfelden.**

Weitere Vorstellungen: 9.–11. November und 14.–16. November, 20 Uhr.

[www.theaterroxy.ch](http://www.theaterroxy.ch)  
[www.exex.ch](http://www.exex.ch)

## Paranoides Panorama

Schorsch Kameruns  
«Biologie der Angst»

STEPHAN REUTER

► **Im Zürcher Schiffbau klopft der Punkstar und Regisseur Schorsch Kamerun das Theater auf sein Therapiepotenzial ab. Ein Versuch, für den der Goldene-Zitronen-Sänger lässig die Goldene Himbeere ernten könnte.**

Warum haben wir Angst? Wovor haben wir Angst? Das sind Leitfragen einer Debatte, die in Zeiten der global bewirtschafteten Terrorhysterie und der schweizweit bewilligten SVP-Hetzkampagnen durchaus fällig ist. Der Zeitgeist ist vom Sicherheitsvirus befallen, und das sehr zu seinem Nachteil. Reflexartig schnell die Zahl der «Angst»-Produktionen auf den Qualitätsbühnen in die Höhe. An sich ist das ja ein Zeichen dafür, dass die Dramaturgen der Stadttheater tatsächlich am Puls der Gegenwart fühlen. Doch wo man sich den kollektiven Angstzuständen mit Ad-hoc-Projekten nähert, ist das Risiko hoch. Zu besichtigen war das in der letzten Spielzeit am Theater Basel, als die Jungregisseurin Caro Thum am Thema scheiterte.

**QUAL.** Schorsch Kameruns «Biologie der Angst», die in Zürich uraufgeführt wurde, ergeht es ebenso. Die Schiffbaubühne wird von Constanze Kümmel in ein Spielinsel-Atoll verwandelt. Videowände, Vogelnest, Wachturm und ein Plastikball-Bassin inklusive. Das Setting stellt eine Schmerzklinik dar. Auf dem Parcours quälen sich zehn Performer und eine Tänzerin damit ab, Kameruns krudes Konzept halbwegs unbeschadet über die Rampe zu bringen. Fabian Hinrichs gibt den Worst-Case-Doktor und raunt dem Publikum mit Radiotherapeutenstimme zu, er wolle unser Lotse sein. Und wer gewartet hat, dass der Herr Therapeut selbst seinen Psychoknacks auslebt, wartet nicht vergeblich.

Die Story erledigt sich getreu der alten destruktiven Punk-Ästhetik von selbst. Das Ensemble stolpert vom vorgefunkteten Mitmachtheater in eine Waterkantklamotte, vom Seelenstriptease in eine Trash-Performance, in der sich Hinrichs mit Theaterblut, Kot und Sperma überschüttet. Das ist eklig, aber harmlos. Nein, das war nicht das Theater, vor dem uns unsere Eltern immer gewarnt haben.

► [www.schauspielhaus.ch](http://www.schauspielhaus.ch)